Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 50 Pfg., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 138 — Donnerstag, den 16. Juni 1921 — 49. Jahrgang

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 15. Juni.)

In der Mittwochsitzung wurde die 2. Beratung des Haushaltes der Justizverwaltung fortgesetzt. Justizminister Am Zehnhoff: In Zukunft soll der soziale Gedanke in der Justiz mehr zum Ausdruck kommen. Der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches liegt vor. Deshalb sind Reformen nur geboten, soweit sie wirklich dringend sind. Das war besonders der Fall für die Strafen für Forstdiebstähle. Dem Richter wird jetzt die Möglichkeit gegeben, auf die Verhältnisse der kleinen Leute mit Rücksicht auf die Not der Zeit Bedacht zu nehmen. Freiheitsstrafen, die nicht höher als 1 Monat sind, werden durch Geldstrafen ersetzt. Der Ausbau der Jugendgerichte wird weiter gefördert. Die Strafmindestzeit soll von 12 auf 14 Jahre heraufgesetzt werden. An Stelle von Strafen sollen vielfach Erziehungsmaßnahmen treten. Gewaltig ist die Zahl der Uebertretungen von wirtschaftlichen Verordnungen. Ueber 400 000 Sachen waren zu erledigen. Der Abbau der Zwangswirtschaft wird hier günstiger wirken. Die neue Strafprozeßordnung hat das Berufungswesen weiter ausgebildet, ebenso die Mitwirkung des Laienelements. Das Gesetz über die Heranziehung der Frauen zu Geschworenen- und Schöffendiensten liegt dem Reiche vor. Was das Verfahren in Gnadensachen anlangt, so soll eine Begnadigung als abgelehnt gelten, wenn sowohl der Richter wie auch der Staatsanwalt sich gegen sie erklären. Beantragt auch nur ein Teil die Begnadigung, so muß die Angelegenheit dem Justizministerium vorgelegt werden. Eine Verlängerung des juristischen Studiums von 3 auf 4 Jahre hält die Justizverwaltung nicht für erforderlich. Die angeblichen Fehlsprüche der Richter sind in den meisten Fällen in dem Gesetz begründet, das häufig einen zu engen Rahmen für die Strafbewegung zieht. Den Vorwurf der Klassenjustiz in der Form, daß die Richter infolge ihrer Erziehung zu falschen Urteilen neigen, weise ich mit aller Entschiedenheit zurück. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Heilmann (Soz.): Drei Jahre nach der Revolution vermissen wir noch immer den neuen Geist im Strafrecht und in der Rechtspflege. Völlig verwirrt wird der Zustand durch Sondergerichte und Ausnahmegerichte. In Mitteldeutschland vernichtet die Strafjustiz mehr Menschenleben, als der ganze Aufstand gekostet hat. Wir verlangen eine Nachprüfung durch das Reichsjustizministerium. Im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch ist nicht ein einziger Kappist bestraft worden. Hier haben die Strafverfolgungsbehörden nicht ihre Schuldigkeit getan. Was ist mit dem Staatsanwalt Zumbroich geschehen, dessen begeisterte Reden die Studenten aufforderten, sich der Kappregierung zur Verfügung zu stellen. Noch immer ist man der Ueberzeugung, Sozialdemokraten dürften nicht Richter werden. (Sehr richtig! rechts. Laute Entrüstungsrufe links.) Wir verlangen, daß die neuen Richter Republikaner sind. Der Justizminister hat Herrn v. Staff, einen ausgesprochenen Monarchisten, zum Kammergerichtspräsidenten gemacht, denselben, der das soziale Gesetz seinerzeit als „große Tat" gefeiert, der Wilhelm II. als den ersten Juristen Deutschlands bezeichnet hat. (Schallende Heiterkeit links.) Wie kann man Vertrauen zur Rechtsprechung haben, wenn ein Herr v. Warnsdorf, der Angestellte „struttiger Kerl" und „Hetzer" genannt hat, freigesprochen wird mit der Begründung, das seien keine Beleidigungen, sondern das entspreche dem Sprachgebrauch auf dem Lande. Der Ausdruck „Hetzer" sei die Uebersetzung des der Landbevölkerung unverständlichen Wortes „Agitator". (Erneutes schallendes Gelächter links.) Ein Graf S. wird vom Gericht in Bentheim freigesprochen, er hatte einen Brillantschmuck von Millionenwert ins Ausland schmuggeln wollen. Das Gericht hörte ihn mit dem Vorbringen, der Schmuck sei für seine Frau zu einer Hoffestlichkeit in Doorn nötig gewesen zum standesgemäßen Auftreten. Ernstliche Klagen haben wir gegen die Auswahl der Geschworenen. Hat doch das Landgericht Plottbus 6 Jahre hindurch sämtliche Arbeiter von der Geschworenenliste gestrichen. Wir verlangen, daß auch Laien zu Richtern gemacht werden können. Gerade das unterdrückte Deutschland hat es nötig, Gerechtigkeit zu üben. (Lebhafter Beifall.) — Justizminister am Zehnhoff stellt fest, daß sich der neue Kammergerichtspräsident v. Staff des vollen Vertrauens der ihm unterstellten Beamten erfreut.

Abg. Dr. Oppenhof (Deutschnl.): Der Rechtsgedanke ist durch die Revolution und ihre Folgen aufs schwerste erschüttert worden. Man handelt heute nach dem Grundsatz: „Eigentum ist Diebstahl". (Zurufe links). Die neue Regierung stellt den Massen, die zur Rechtsbrechung neigen, nicht eine starke Staatsautorität entgegen. Wir müssen eine unbestechliche Rechtsprechung sichern. Die Angriffe der Sozialdemokraten weisen wir zurück. Sie sprechen immer von Kappverbrechern. Weshalb hat man sie nicht den Gerichten zugeführt? (Zurufe links: Weil sie ausgerissen sind!) Nein, weil Ihre Regierung ausgerissen ist und nicht den Mut gehabt hat, sich ihnen entgegenzustellen. (Großer Tumult links, Rufe: Unverschämter Schwindel!) Ihre Regierung ist mit Siebenmeilenstiefeln ausgerissen. (Erneuter großer Lärm links.) Wenn Sie (nach links) eine Klassenjustiz furchtbarster Art einführen wollen, so können Sie Herrn Kapp zum Kammergerichtspräsidenten machen. (Stürmische Heiterkeit rechts.) Wir lassen nicht rütteln an der Objektivität des deutschen Richterstandes. Auch wir treten für Mitwirkung der Partei in der Laienrechtspflege ein. Anwälte müssen zu den Kaufmanns- und Gewerbegerichten zugelassen werden. (Lebhafter Beifall rechts. Lärm links.)

Donnerstag Weiterberatung.

Reichstag.

(Sitzung vom 15. Juni.)

In der Mittwochssitzung des Reichstages wurde zunächst eine Vorlage zur Abänderung des Wehrgesetzes verabschiedet, die, wie der Reichswehrminister Dr. Geßler mitteilte, nur Erläuterungen bringt, die von der Entente in ihrer Londoner Note gefordert wurden. Die große Wirtschaftsaussprache wurde darauf bei der 2. Lesung des Gesetzentwurfes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide fortgesetzt. Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages schlägt ein Umlageverfahren vor, durch welches 5 Millionen Tonnen Getreide für die Volksernährung zunächst sichergestellt werden sollen. Das übrige Getreide kann der Landwirt frei verkaufen. Die zahlreichen Anträge ließen schon erkennen, wie die Parteien sich zu dieser Neuregelung stellen. Sozialdemokraten und Unabhängige treten für die Beibehaltung der bisherigen öffentlichen Bewirtschaftung des Getreides ein. Die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei verlangen die freie Wirtschaft. Ein Antrag der Demokraten, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei tritt für eine Herabsetzung der Umlagesumme von 3 auf 2½ Millionen Tonnen ein, während die Sozialdemokraten die Erhöhung auf 4½ Millionen Tonnen beantragen. Die einzelnen Parteien schicken natürlich ihre Landwirte vor. Für das Zentrum sprach der westfälische Gutsbesitzer Borneseld, der den Landwirtschaftsminister, seinen Parteifreund, unterstützte. Er nahm das Umlageverfahren als das kleinere Uebel für die Uebergangszeit hin. Der Abgeordnete Dusche von der Deutschen Volkspartei sang das Hohelied der freien Wirtschaft. Der Unabhängige Dr. Hertz machte die bemerkenswerte Feststellung, daß aus Ostpreußen 835 000 Tonnen Hülsenfrüchte nach dem Ausland ausgeführt worden sind. Der größte Teil davon soll in die Hände der Polen gelangt sein, die damit ihre Armee ernähren. Der demokratische Bauernführer Dr. Böhme erklärte sich für die freie Wirtschaft, um den ungeheuren Kosten wegen, die die Zwangswirtschaft verursacht. Darauf wurde diese Aussprache unterbrochen. Einige kleine Gesetzentwürfe wurden erledigt. Angenommen wurde eine Vorlage, die die Regierung ermächtigt, bei dringend wirtschaftlichem Bedürfnis für bestimmte Waren die Zölle herabzusetzen oder aufzuheben. Andere Vorlagen wurden dem Ausschuß überwiesen. Ein Vertagungsvorschlag des Vizepräsidenten Dittmann fand keine Mehrheit. Die Aussprache über die Getreidebewirtschaftung wurde daher fortgesetzt und dauerte bis in die späten Abendstunden hinein. Die Abstimmungen sollen Donnerstag stattfinden.

Eine deutsche Oberschlesiennote an die Entente.

(W) Nach Paris, London und Rom ist folgende Note abgegangen: Seit sechs Wochen hat Korfanty die Macht nahezu im gesamten Oberschlesien an sich gerissen und hat in den von seinen Banden besetzten Gebieten tatsächlich alle Befugnisse der interalliierten Kommission übernommen. Sechs Wochen erduldet die oberschlesische Bevölkerung die ungeheuren Leiden, welcher dieser Rechtsbruch über alle Teile des Landes heraufbeschworen hat. Der Verlust an Menschenleben ist groß. Die Aufständischen häufen Greuel auf Greuel. Hunderte von friedlichen Bürgern sind verschleppt, über ihr Schicksal ist nichts bekannt. Historische Bauten, wie die Schlösser von Schimischow und Stubendorf, von Zembowitz und Kalinow und viele andere sind dem Vandalismus der Insurgenten zum Opfer gefallen. Den Bauern und Gutsbesitzern sind die Pferde und das Vieh weggetrieben, Gebäude und Geräte sind zerstört worden. Die Einbringung der Ernte ist bereits jetzt in vielen Gegenden unmöglich. Nicht minder traurig liegen die Verhältnisse bei der Industrie. Auch der Verkehr liegt nahezu überall still. Der Bolschewismus findet in diesem verwüsteten Lande einen günstigen Boden und breitet sich in erschreckender Weise aus. Blutenden Herzens, aber mit gefesselten Händen soll das deutsche Volk zusehen, wie unter den Augen der interalliierten Kommission, der die Verwaltung des Landes zu treuen Händen übergeben worden ist, seine Volksgenossen brutalster Gewalt ausgeliefert und die Früchte deutschen Fleißes und deutscher Wirtschaft der Vernichtung preisgegeben werden. Sechs Wochen polnischen Terrors sind über unsere Volksgenossen hingegangen, ohne daß die interalliierte Kommission die geeigneten Mittel gefunden hat, die allein eine Niederwerfung des Aufstandes ermöglichen.

Seit Ende Mai sind erhebliche Truppenverstärkungen der Entente mit reichlichem Kriegsmaterial in Oberschlesien eingetroffen. Mit geringen Ausnahmen und abgesehen von den großen Städten, die noch in der Hand der Deutschen sind, ist jedoch das gesamte Aufstandsgebiet nach wie vor im Besitz der Insurgenten geblieben, welche dort uneingeschränkt herrschen. Die Grenze nach Polen ist offen. Von dort kommt dauernd Zuzug an Kämpfern, darunter eine erhebliche Anzahl regulären polnischen Militärs. Von dort werden Munition und Waffen aller Art herübergeschafft. Beweise für diese Tatsachen werden den alliierten Regierungen besonders gegeben. Wenn aber alliierte Truppen bei ihrem Vorgehen Ortschaften besetzen, konnten die Insurgenten vorher, z. B. in Rosenberg mit Waffen und Munition, sowie unter Mitnahme allen beraubten Gutes abziehen und ihrem fanatischen Haß auf dem Rückzuge an den unschuldigen Bewohnern freien Lauf lassen. Haben aber interalliierte Truppen ein Gebiet durchzogen, so tauchen in ihrem Rücken alsbald die polnischen Banden wieder auf und treiben in gleichem Maße ihr Unwesen wie vorher. Längs der ganzen Front sind die Ortschaften, wie z. B. Kostellitz, Wachowitz, Frei-Pipal, Frei-Kadlub, Zembowitz, Waldhäußer, Bukau, Markowitz, die vorübergehend von den Polen geräumt waren, erneut von den Polen besetzt und schwer heimgesucht worden.

Die oberschlesische Bevölkerung und mit ihr das gesamte deutsche Volk haben mit einer Selbstbeherrschung, die von der gesamten Welt als bewundernswert anerkannt wird, bisher die Ruhe bewahrt. Der oberschlesische Selbstschutz hat trotz zahlreicher Angriffe der Polen und trotz dringender Hilferufe aus den von Korfanty besetzten Gebieten seine Stellungen nicht weiter vorgetragen, im Vertrauen, daß endlich energische Maßnahmen seitens der Interalliierten Kommission gegen Korfanty und seine Banden ergriffen werden. Die deutsche Regierung muß gegen die gegenwärtigen Zustände in Oberschlesien schärfste Verwahrung einlegen. Sie sieht sich genötigt, den immer wiederholten Versuch, den oberschlesischen Selbstschutz auf gleiche Stufe mit den Insurgenten zu stellen, energisch zurückzuweisen und zu betonen, daß der von dem Präsidenten der Interalliierten Kommission beabsichtigte Weg, die Insurgenten durch Verhandlungen zum Abzug mit allen Waffen zu bewegen, nicht geeignet ist, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Dieser Erfolg kann allein dadurch gezeitigt werden, daß mit ernstem Nachdruck durchgegriffen und Oberschlesien mit aller Kraft von den Insurgenten gesäubert wird. Geschieht dies nicht, so wird die volle und alleinige Verantwortung für alle Vorkommnisse und ihre Folgen der Interalliierten Kommission und deren Präsidenten zur Last fallen, der die Macht besitzt, durch energische Maßnahmen die Befreiung des Landes in kurzer Zeit herbeizuführen. Nach dem Friedensvertrag, Artikel 88, ist die Interalliierte Kommission verpflichtet, mit Truppen der alliierten Mächte die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die deutsche Regierung hält es nicht mit dem Friedensvertrag vereinbar, wenn die Interalliierte Kommission ihre Machtmittel nicht gegen die Insurgenten zum Einsatz bringt. Sie muß daher erneut und mit Nachdruck fordern, daß die Bevölkerung Oberschlesiens, die nach dem Ergebnis der Abstimmung überwiegend deutsch ist, endlich überall und restlos von der Insurgentenherrschaft befreit wird.

* *

Anbahnung einer Verständigung?

(TU) Halbamtlich wird gemeldet: Der französische Botschafter und der englische Geschäftsträger haben gestern abend die bereits in der Presse aus Paris angekündigten Vorstellungen beim Reichsminister des Aeußern gemacht. Im Laufe der Besprechungen versuchten sie die Verantwortung für die kritische Lage auf das Scheitern der Verhandlungen zwischen der Interalliierten Kommission und dem Zwölferausschuß in Oberschlesien dem deutschen Selbstschutz zuzuschreiben. Diesem Versuch trat der Reichsminister Dr. Rosen mit Nachdruck entgegen, wobei er auf die an die alliierten Regierungen abgegangene Note verwies. Inzwischen scheint sich eine Verständigung der interalliierten Truppenführer mit General Höfer anzubahnen.

Die Lage in Oberschlesien.

(W) Nach Verhandlungen, die gestern nachmittag stattgefunden haben, stellte General Höfer dem General Hennecker die Ortschaften südlich der Linie 1,3 Klm. nordwestlich Dollna-Annahof-Westrand Lichinia-Ostrand Kuschnigka zur Unterbringung englischer Truppen für die Säuberungsaktion zur Verfügung. Die Kampftätigkeit der polnischen Insurgenten hat wesentlich nachgelassen. Im Kreise Rosenberg griffen polnische Banden eine Höhe bei Jastrunowitz ohne Erfolg an. Kleine Vorstöße in der Gegend von Preußlau und Zembowitz scheiterten ebenfalls. Der Bahnhof und die Eisenbahnwerkstätten in Gleiwitz wurden gestern früh von Maltesdorf durch einen polnischen Panzerzug, der mit 200 Insurgenten besetzt war, angegriffen. Der örtliche Selbstschutz von Gleiwitz umzingelte die Insurgenten und nahm 69 Mann gefangen. Die Insurgenten wurden den italienischen Truppen übergeben. Im Kreise Ratibor schwache Kampftätigkeit der Polen bei Zawada und Schimischow. Die Insurgenten haben ihre Rückzugsbewegung gegenüber der Stadt Ratibor weiter fortgesetzt, jedoch sind hier, wie auch im südlichen Teil des Kreises Groß-Strehlitz polnische Banden zurückgeblieben, die in den genannten Ortschaften ihr Unwesen treiben. Es ist festgestellt, daß die Insurgenten im Walde östlich Ratibor große Mengen von Waffen vergraben haben.

Wie der „Vorwärts" aus Oppeln meldet, finden heute Verhandlungen zwischen dem englischen Bevollmächtigten bei der interalliierten Kommission und dem Vertreter der deutschen Parteien Pfarrer Ulitzka in der Räumungsfrage statt. Der von den Insurgenten verschleppte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Bias ist nach einer Meldung des „Vorwärts" nach dreitägiger Haft wieder freigelassen worden.

Aus dem polnischen Hauptquartier.

Nach einer Blättermeldung aus Oppeln erklärte ein in deutsche Gefangenschaft geratener polnischer Kurier aus dem polnischen Hauptquartier Schoppinitz, daß sich im Stabe Korfantys 50 polnische Offiziere aus Kongreßpolen und eine Anzahl französischer Offiziere befänden. An regulären kongreßpolnischen Truppen seien zur Zeit 4 Bataillone in Oberschlesien. In Schoppinitz werde ein kongreßpolnisches Pionierbataillon zusammengestellt unter Anleitung von französischen Instruktionsoffizieren. Das gesamte Kriegsmaterial für Oberschlesien wurde durch das polnische Kriegsministerium geliefert. Das Hauptlager für Waffen und Munition sei Sosnowice, von wo täglich Waffen- und Munitionstransporte in Oberschlesien eintreffen.

Deutsche Opfer polnischer Bestien.

(TU) Auf dem Oppelner Friedhof wurden gestern drei entsetzlich verstümmelte Leichen eingeliefert. Die Toten sind im Walde bei Zembowitz aufgefunden worden und gehörten einer deutschen Patrouille an, die von den Polen überfallen, verwundet und auf gräßliche Weise zu Tode gemartert worden sind. — Der deutsche Bürger Rolle in Myslowitz hatte angeordnet, von den Polen mit Teer überstrichene Schilder zu reinigen. Dabei soll er auf die Polen hingewiesen haben mit den Worten „Polnische „Schweine". Rolle und sein Faktor Kott wurden in das Stadtgerichtsgebäude gebracht. Die Polen verfügten, daß beide nach dem Gwaldschacht transportiert werden sollten. Dort wurden sie auf das furchtbarste durchgeprügelt. Kott kam entsetzlich zugerichtet nach Hause, von Rolle hörte man nichts mehr. Seine Leiche wurde erst nach mehreren Tagen in einem Sumpf gefunden. — In Kunzendorf ist der vom Militär seinerzeit als geisteskrank entlassene Grubenarbeiter Mierzner polnischer Platzkommandant geworden. In sadistischer Weise peitscht er mit Vorliebe Frauen und Mädchen.

Im bolschewistischen Fahrwasser.

Nach einer Meldung aus Beuthen liegen dort Nachrichten aus den Landgemeinden vor, die besagen, daß die nationalistische Insurgentenbewegung immer mehr in bolschewistisches Fahrwasser gerät. Sogar Korfanty trägt diesem Umstande Rechnung und erklärte in seinem Blatte „Der Wegweiser", daß der Aufstand nicht nur nationali sondern auch politisch-revolutionären Charakter trage. Der Kampf gelte vornehmlich den preußischen Großindustriellen, den Großagrariern und den Verwaltungsbehörden. Nach einer weiteren Meldung finden in Beuthen Kämpfe zwischen eindringenden Insurgenten und Selbstschutz statt. Die Insurgenten verloren Tote und Verwundete. Durch Handgranaten wurde ein bedeutender Sachschaden angerichtet.

Der Hölz-Prozeß.

(TU) Im Hölzprozeß ging es gestern vormittag ziemlich stürmisch zu. Es gab mehrfach erregte Szenen zwischen dem Angeklagten und den Zeugen. Einer der Zeugen mußte durch Beamte der Schutzpolizei zeitweilig aus dem Saal entfernt werden. Zunächst gelangte die Gefangenenbefreiung im Kloster Mansfeld zur Besprechung, sowie der Anschlag auf das Gerichtsgebäude in Mansfeld. Der Angeklagte gab zu, daß er den Auftrag gegeben hätte, die im Kloster Mansfeld untergebrachten Gefangenen zu befreien. Ebenso hätte er seine Leute beauftragt, das Gerichtsgebäude in Mansfeld in die Luft zu sprengen. Hölz bemerkte dazu: Es kommt hier auf Einzelheiten nicht an, aber in vielen Fällen wird sich herausstellen, wie leichtfertig die Zeugen, die Sie gekauft haben, gegen mich aussagen. Der Ingenieur Paul Hildebrand, der Bruder des angeschossenen Kaufmannes behauptete, Hölz habe auf seinen Kopf 30 000 Mark ausgesetzt, was Hölz prinzipiell niemals getan haben will. Oberstadtsekretär Nehls aus Eisleben und seine Tochter schildern, wie Hölz mit mehreren Genossen in seiner Wohnung Feuer angelegt und die Möbel zerstört habe. Hölz ließ auch eine Brandwache zurück, die das Löschen verhindern sollte. Der Gastwirt Riepelski erhielt Requisitionsscheine, die die Unterschrift Hölz' trugen. Der Inspektor Ostermann auf dem Gute Heibrach wurde verhaftet. Hölz eröffnete ihm, er müsse für den Gutsbesitzer Stielberg 50 000 Mark bezahlen, sonst würde das Gebäude in die Luft gesprengt werden. Das geschah dann auch am nächsten Morgen. Nur interessant gestaltete sich die Vernehmung des Pastors Schmidt, der von Hölz verhaftet wurde und eine Million Mark als Lösegeld zahlen sollte. Er erklärte, daß Hölz ihn ganz anständig behandelt und unnötige Grausamkeiten vermieden habe.

Nach der Mittagspause wurde eine Reihe Zeugen vernommen, die seinerzeit in Sangerhausen als Geiseln verhaftet worden waren. Sie alle hatten den Eindruck, daß sie während der bald darauf mit der Sipo stattgefundenen Kämpfe von den Hölz-Banditen als Kugelfang benutzt worden sind, was Hölz in Abrede stellt. Ein gewisser Humor kommt in die Verhandlung, als ein Polizeiinspektor aus Sangerhausen aussagt, daß ihm bei der Verhaftung Uhr, Geld und sonstige Wertgegenstände abgenommen worden seien. Hölz erwidert, er habe den Auftrag dazu gegeben. Ihm hätte man bei seiner Verhaftung auch alles weggenommen, und was dem einen recht sei, sei dem andern billig. Zuletzt wird der Bürgermeister von Czaplau vernommen. Hölz bittet, er möge Aussagen darüber machen, wie Arbeiter von der Sipo ermordet worden seien. Der Vorsitzende lehnt es jedoch ab, darauf einzugehen, was Hölz zu der Bemerkung veranlaßt, das Gericht interessiere sich nur für totgeschossene Kapitalisten. Darauf wird die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

*

Kleine Nachrichten.

Dem Reichstag ging der Entwurf eines Gesetzes über die beschleunigte Abwicklung der Kriegsgesellschaften zu. Der Entwurf sieht u. a. vor, daß die vorgeschriebene Sperrfreiheit bei der Auflösung von Kriegsgesellschaften von einem Jahr auf 8 Monate verkürzt wird. Ferner wird der Entwurf die beschleunigte Auflösung unter Ausschluß der Liquidation durch eine Uebertragung des Vermögens der Gesellschaften auf das Reich ermöglichen.

Der polnische Gesandte in Rom, Wierzbicki, ist zum polnischen Minister des Aeußern ernannt worden.

Westfalen und Rheinland.

Verstadtlichung und Verstaatlichung.

A. Duehl, Bürgermeister, Halle a. S.

(Unerlaubter Nachdruck verboten.)

Kamen, 16. Juni. Das wirtschaftliche und geschäftliche Leben läßt sich nicht in bestimmte Formen zwingen, Geldanwendung und Unternehmen wollen nicht gefesselt sein. Das freie Spiel der Kräfte kann nicht nach Vorschrift arbeiten; Können und Wissen wollen ungebunden durch Fleiß und Geschick vorwärts kommen, Macht entfalten. Trotzdem wird verschiedentlich versucht, die jahrzehntelang von Partei wegen gegebenen Versprechen nach Kommunalisierung, Verstadtlichung — gemeindlicher Herstellung, Ein- und Verkauf, wie Bewirtschaftung und Verwertung von Erzeugnissen, Bedarfsartikeln u. a. m. — zur Durchführung zu bringen. Auf der Tagesordnung hierfür stehen in erster Linie: Brotherstellung, Bewirtschaftung von Milch und Gemüse, Anschlagswesen, Straßenbahn und Bestattungswesen. In den Sozialisierungsgesetzen (Verstaatlichung) wird zunächst die staatliche Uebernahme der Kali- und Kohlenerzeugung verlangt. Die Sozialisierungskommission erstrebt schließlich die Verkehrsunternehmungen — Bahnen, Schiffahrt, Flugzeugwesen, Herstellung und Betrieb von Wasserkraftanlagen und Elektrizität. Kleinwohnungsbau und Stellenvermittlung soll den Gemeinden zur Ausführung und Gewinneinnahme zugewiesen werden. Die in Aussicht genommenen Maßnahmen gipfeln in dem sogenannten Erfurter Programm und würden dahin führen, die gesamten Klein- und Mittelbetriebe in den Großunternehmungen aufgehen zu lassen, um Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel den Todesstoß zu versetzen. Jede freie, wirtschaftliche Regung des Einzelnen würde aufhören, modernes Sklavenleben eintreten. Durch Kommunalisierung und Sozialisierung — Verstaatlichung und Verstadtlichung — müßte weiter die im Laufe der letzten Jahre geradezu verhaßt gewordene Zwangswirtschaft mit ihren heillosen Folgen eine das Volkswohl schädigende Fortsetzung in veränderter Form erhalten, einen Dauerzustand schaffen. Vor allem würden weder mehr, noch billigere oder bessere Kohlen dem Verbraucher zugeführt. So haben bei der Beschaffung von Brennholz für die Bevölkerung beispielsweise die Stadtverwaltungen — richtiger die Steuerzahler — von Frankfurt a. M. 9 Millionen und Halle a. S. 4 Millionen Mark verloren. Aehnlich verhält es sich mit der Sozialisierung des Hausbesitzes. Die Kosten dafür gehen ins Unglaubliche. Die Stadt Breslau muß in den nächsten Haushaltsplan für Wohnkommissar und seine Gehilfen 2½ Millionen Mark einbringen, eine fast gleiche Summe erfordert die Tätigkeit des Mietseinigungsamtes. Förderliche Leistungen sind dabei in den Hintergrund getreten, Lasten und Schulden erdrücken die Hausbesitzer, die Häuser geraten in Verfall. Enorm sind die Ausgaben des Wohlfahrtsministeriums für die Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen; sie belaufen sich jährlich auf 2½ Milliarden Mark. All diese staatlichen und städtischen Versuche haben gezeigt, daß Verstaatlichung und Verstadtlichung zwecklos Unsummen verschlingen, undurchführbar sind. Dem Mittelstande wird die Selbständigkeit geraubt, er wird zum Maschinenteil im wirtschaftlichen und geschäftlichen Räderwerk. Das hat er wahrlich nicht verdient. Hat die vielgerühmte Freiheit ein solches Gesicht? Das lebhafte Bestreben von Handwerk und Gewerbe, die Selbständigkeit zu erhalten, geschäftlich und wirtschaftlich vorwärts zu kommen, ist nur zu berechtigt. Deshalb heißt es: sich in Vereinigungen zusammenzuscharen, in Verbänden Interessen wahren und sich bei den Handwerkskammerwahlen durch Berufsvertretungen gegen Schädigungen vieler Art schützen.

Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel besitzen wohlerworbene Rechte, die der neueren Wirtschaftsführung und Gesetzgebung gegenüber gewahrt werden müssen. Der gegenwärtige Kampf des werktätigen Mittelstandes geht ums Ganze!

*

** **Kamen**, 16. Juni. **(Verschiedenes.)** Der am 23. Juli in Dortmund stattfindende **westfälische Städtetag** wird sich u. a. mit der Frage einer Geldvermittlungsstelle bezw. dem Ausbau einer westfälischen Girozentrale befassen. Außerdem soll das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz besprochen werden.

(Ein ungültiger Kirchenwahlvorschlag.) Für die Wahl der gesetzgebenden kirchlichen Körperschaften waren, wie schon überall berichtet wurde, drei Listen eingereicht. Es stellte sich nun heraus, daß die dritte Liste, der Wahlvorschlag Klein, der von der rechten Seite ausging, ungültig ist, weil sie zu spät beim Konsistorium in Münster angelangt ist. Sie sollte am 4. Juni vorschriftsmäßig dort sein, kam aber erst am 6. abends dort an.

(Heim für die Schwerstkriegsbeschädigten.) Am Freitag, den 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, wird in den Krüppelanstalten in Volmarstein der Grundstein zu dem längst geplanten Kriegsinvalidenheim für die Schwerstkriegsbeschädigten gelegt werden. Die Weihe vollzieht der erste Vorsitzende der Anstalt, Herr Landrat Freiherr von Salmuth, Hagen. Der Plan entsprang dem Bedürfnis, für diejenigen, die durch schwere Verwundung gänzlich arbeitsunfähig geworden sind, und dauernd Anstaltspflege nötig haben, ein trauliches, gemütliches Heim zu schaffen, wo sie nicht nur in Einzelzimmern eine sachgemäße Pflege finden, sondern wenn eben möglich, Gelegenheit haben, sich in einem leichteren Handwerk zu betätigen und sich so nicht unnütz auf der Welt vorzukommen. Das Haus wird nach dem Stifter der Anstalten, der stets ein besonderes Interesse für die Schwerstkriegsbeschädigten gehabt hat, den Namen „Franz Arndt-Haus" erhalten. Leiter der Anstalt ist Pastor Vietor, Volmarstein. (Postscheckkonto Köln Nr. 29 490.) Bisher ist von der Bausumme, die mit innerer Einrichtung etwa auf eine Million veranschlagt ist, etwas mehr als die Hälfte vorhanden. Es ist sehr zu wünschen, daß noch viele Gaben zusammenkommen, damit das oft genannte Wort eingelöst wird: „Des Vaterlandes Dank ist euch gewiß." Möge das Haus eine Stätte der Erquickung und des Ausruhens für die sein, die Gut und Blut für das Vaterland geopfert haben.

Nach einer Mitteilung des Reichsernährungsministeriums dürfte in diesem Jahre, soweit sich bisher übersehen läßt, **eine günstige Ernte zu erwarten** sein, die um ein Vieles besser ist, als die vorjährige. Besonders gilt das von Brotgetreide, dessen Halme stark sind und dessen Blüte gut ist. Man kann die Ernte jedenfalls als eine gute Mittelernte bezeichnen. Auch die landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft bezeichnet das voraussichtliche Ergebnis des Getreidewachstums als eine günstige Mittelernte. Der Hafer, der unter der Dürre strichweise etwas zu leiden hatte, ist in seinem Wachstum durch die Regenfälle der letzten Tage gut gefördert.

(Steuerpflicht der Ueberstunden.) Das Finanzamt teilt mit: Es ist bekannt geworden, daß die Arbeiter verschiedener Betriebe bei der Aufstellung der Lohnlisten die Nichtaufnahme des Ueberstundenverdienstes zu erzwingen versucht haben. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Arbeitgeber diesem unberechtigten Verlangen nachgegeben haben, so wird doch zur nochmaligen Klarstellung darauf hingewiesen, daß durch Ministerialerlaß vom 25. August 1920 — III 22 205 — lediglich die einstweilige Abzugsfreiheit der besonderen Entlohnungen für Arbeiten, die über die für den Betrieb regelmäßige Arbeitszeit hinaus geleistet wurden, beim Entlohnungsverfahren zugelassen ist. An der Steuerpflicht der für die Leistung von Ueberstunden, Ueberschichten, Sonntagsarbeit und für sonstige über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehende Arbeitsleistungen gewährten besonderen Entlohnungen ist nichts geändert worden. Das aus der Leistung von Ueberstunden usw. erzielte Einkommen unterliegt der Besteuerung genau sowie das übrige Einkommen. Soweit die Aufnahme des Ueberstundenverdienstes in die Lohnbescheinigungen und die Angabe in den Steuererklärungen irrtümlicherweise unterlassen sein sollte, ist dieses umgehend bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe nachzuholen.

Der Verwaltungsrat der **Angestelltenversicherung** hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die **Erhöhung der Gehaltsgrenze auf 40 000 Mark** zu verlangen. Die 7. Kommission des Hauptausschusses für Versicherung der Privatangestellten, in der die großen Angestellten-Organisationen vertreten sind, hat sich diesem Verlangen angeschlossen.

(Grenzen für Elternbeiräte.) Ueber die Grenzen der Befugnisse der Elternbeiräte hat der Volksbildungsminister Becker eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Es war die Frage entstanden, ob über Verweisung von der Schule oder eine schwerwiegende Sittennote im Abgangszeugnis von der Schule überhaupt erst beschlossen werden kann, nachdem Eltern und Elternbeirat beteiligt worden sind. Dies wäre aber nicht in den Satzungen für die Elternbeiräte bestimmt. Die Lehrerkonferenz habe sich zunächst in voller Unabhängigkeit darüber schlüssig zu machen, welche Maßregeln sie um der Schulzucht willen für nötig erachtet. Ehe aber diese Beschlüsse in Kraft treten, werde mit Zustimmung der Eltern der Elternrat beteiligt, dessen Entschließungen die Schule soweit als möglich Rechnung zu tragen hat. Bei einer Meinungsverschiedenheit soll die Angelegenheit dem Minister unterbreitet werden. Direktor und Lehrer sollen sich des Schülers besonders annehmen, der sich von einer Maßregelung oder strengeren Strafe bedroht sieht. Sie sollen ihm durch ihr Wohlwollen über die Zeit der Spannung hinweghelfen, welcher Art die Verfehlung auch sein möge. Wo es nötig und angebracht erscheint, sollen sie sich möglichst bald mit dem Elternhaus in Verbindung setzen und im Verein mit diesem alles tun, um vor übereilten Schritten zu behüten.

(Wer ist der Eigentümer?) Bei der Kriminalpolizei, Bezirk 3, Steinstraße 48, Zimmer 7 in Dortmund befinden sich folgende beschlagnahmte Fahrräder, die jedenfalls aus Diebstählen herrühren: a) Marke Arcona Nr. 103 236, schw. Rahmen, schw. Felgen mit roten Streifen, Freilauf und Rücktritt. — b) Marke Wanderlust Nr. 153 370, schw. Rahmen, gelbe Felgen, Freilauf und Rücktritt. — c) Marke Exquisit Nr. 518 813, schwarzer Rahmen und Felgen, Freilauf und Rücktritt. — d) Marke Adler Nr. 496 170, schw. Rahmen und Felgen, brauner Sattel, Freilauf und Rücktritt. — e) Ohne Marke Nr. 130 607, schw. Rahmen und Felgen, das Rad ist überlackiert. — f) Marke Naumanns-Germania Nr. 759 507, schw. Rahmen, gelbe Felgen mit schw. Streifen, Freilauf und Rücktritt. — Damenräder: g) Marke Excelsior, Nr. 745 551, schw. Rahmen, gelbe Felgen, Freilauf und Rücktritt. — h) Marke Göricke Nr. 341 812, schw. Rahmen und Felgen, Freilauf und Rücktritt. — i) Marke Göricke Nr. 531 465, schw. Rahmen und Felgen mit roten Streifen, Freilauf und Rücktritt. k) Ohne Marke Nr. 454 746, schw. Rahmen und Felgen, grüner Plüschsattel. — l) Ohne Marke Nr. 93 724, schw. Rahmen, schw. Felgen mit grünen Streifen. Interessenten wollen sich bei der Kriminalpolizei in Dortmund melden.

(b) **Heeren-Werne**, 16. Juni. **(Waffenfund.)** Gelegentlich einer Durchsuchung wurden bei einem Anwohner der Widehstraße Schußwaffen und Munition gefunden, die er verbotswidrig zurückgehalten hatte. Außer der Beschlagnahme wird noch ein gerichtliches Nachspiel die Folge sein.

(b) **Westick**, 16. Juni. **(Einbruchsdiebstahl.)** Dem Schmiedemeister Heinrich Dunker, in der Bahnhofstraße hierselbst wohnhaft, wurde in der Nacht vom 11. zum 12. Juni ein unangenehmer Besuch abgestattet. Offenbar mit den örtlichen und Familienverhältnissen genau vertraute Diebe lösten vom Garten her eine Scheibe des im Erdgeschoß liegenden Wohnzimmerfensters und gelangten so in das Zimmer. Ein im Zimmer stehender Bücherschrank wurde von ihnen durch das Fenster in den Garten getragen und hier erbrochen. Weiter erbrachen sie dann noch ein Schreibpult und entwendeten aus diesem 2000 Mark bares Geld.

(b) **Unna**, 16. Juni. **Schaufenster-Einbrecher** treiben in der letzten Zeit in auffallend vermehrten Fällen ihr Unwesen. Es scheint bei mehreren Einbrüchen schon festzustehen, daß es sich um dieselbe Bande handelt. In der Nacht zum Dienstag zerschlugen junge Leute das Schaufenster des Schneidermeisters Herrn Aug. Voigt in der Klosterstraße. Sie raubten das Schaufenster aus und zertrümmerten auch die hintere Glaswand der Auslagen, wodurch eine Oeffnung in den Laden geschaffen wurde. Die Täter ergriffen mit

---

Die erwachte Rose.

Die Knospe träumte von Sonnenschein,
Vom Rauschen der Blätter im grünen Hain,
Von der Quelle melodischem Wogenfall,
Von süßen Tönen der Nachtigall
Und von den Lüften, die kosen und schaukeln,
Und von den Düften, die schmeicheln und gaukeln.
Und als die Knospe zur Rose erwacht,
Da hat sie mild durch Tränen gelacht
Und hat geschaut und hat gelauscht,
Wie's leuchtet und klingt, wie's duftet und rauscht.
Als all ihr Träumen nun wurde wahr,
Da hat sie vor süßen Staunen gebebt
Und leis' geflüstert: „Ist mir's doch gar,
Als hätte ich das alles schon einmal erlebt!"

Friedrich von Sallet.

Gesprengte Fesseln

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Ein wolkenloser Augusthimmel lachte über der kleinen ostpreußischen Bahnstation Rahnfeld. Der asphaltierte Vorplatz lag in heißer Oede; ein einsamer Gepäckkarren lehnte verlassen in einer Ecke unter der großen Scheibe der Normaluhr, deren lange, schwarze Zeiger auf die dritte Stunde des Nachmittags zustrebten.

Zuweilen kam ein verlorener Klingellaut oder das eintönige Ticken eines Morseapparates aus den weitoffenen Fenstern des Telegraphenamtes.

In dem engen dumpfen Wartesaal erster und zweiter Klasse schlief das Serviermädchen an dem Anrichtetisch, die weiße Hängeschürze über den blonden Kopf geschlagen, zum Schutze gegen die unzähligen Fliegen, die in schwarzen, summenden Scharen den buntphantastischen Aufbau des Büffetts mit seinen verblichenen Papierblumen, Tellern, Aufschnittglocken und staubigen Waffelstapeln unablässig umschwärmten.

Jetzt klang ein polterndes Wagenrollen in die mittägliche Stille.

Das Mädchen stand auf und wischte sich hastig die schläfrigen Augen.

Im Vorflur lautes Lachen und schwere Tritte.

Im nächsten Moment flog die Tür zum Wartesaal auf, und die mächtige Gestalt eines hünenhaften Mannes in hohen Stiefeln und der knappen Jagdjoppe des Gutsbesitzers drängte sich zwischen den enggestellten Tischen hindurch, gefolgt von einer korpulenten Dame und einem Diener in einfacher, schon stark abgenutzter Livree, der mit einem Berg von Koffern und Paketen durch den Bahnausgang des Lokals gleich weiter auf den Perron hinausschob.

„Mein Gott, ist das hier wieder ein trauriger Betrieb! Wirtschaft! Schläft denn die Gesellschaft auf sämtlichen Ohren?"

Mit diesen Worten warf sich der Baron von Knauff schwerfällig auf einen unter seiner wuchtigen Last bedenklich krachenden Stuhl und trommelte mit der gebogenen Krücke seines Knotenstockes ungeduldig auf die Tischplatte.

„Herr Baron befehlen: — —

Ein dienstefriger Pikkolo schoß eilig um die Büfettecke.

„Eine eiskalte Mosel und einen Kaffee! Aber etwas plötzlich! Wann kommt der nächste Zug aus Osterode?"

„Drei Uhr zwanzig!" war die respektvolle Antwort. „Fünf Minuten nach dem Marienburger!"

„Schön, mein Sohn! Nun aber abschwimmen! Meine Wünsche sind vorläufig befriedigt: Himmel diese Hitze!"

„Du könntest zu meiner Unterhaltung nächstens auch einmal ein anderes Thema wählen, bester Paul!" nahm jetzt die Dame das Wort und nestelte umständlich an ihrer Handtasche. „Ich genieße den Vorzug dieser geistvollen Betrachtung nun bereits seit einer geschlagenen Stunde!"

Der Gatte lächelte kläglich.

„Verzeih, liebes Minchen, aber diese tropische Glut trocknet noch die letzten Reste meines Verstandskastens ein! Zwei Stunden Wagenfahrt von unserer Klitsche bis hier zum Bahnhof, das ist zuviel für den einzelnen! Donnerwetter, was mir da aber übrigens einfällt, ich müßte mich sehr irren, wenn heute nicht der junge Stetten von seiner großen mitteleuropäischen Bummelreise mit dem Marienburger Zuge heimkäme!"

„Georg von Stetten?" Die Baronin sah überrascht auf.

„Ich denke, er geht vorläufig noch nach England; soviel mir Gräfin Ruth wenigstens am Donnerstag vergangener Woche sagte, wird er erst Ende Oktober in Dombrowo erwartet!"

„Ganz recht, so war es ursprünglich geplant! Aber unser Schorschchen hat ihnen die es Mal einen unvermuteten Strich durch die Rechnung gemacht. Ich traf den alten Grafen Lohna gestern zufällig in Rahnfeld vor dem „Weißen Löwen". Da erzählte er mir denn einigermaßen aufgeregt, sein Stiefsohn habe morgens aus Baden-Baden telegraphiert, daß er den Abstecher nach London aufgebe und schon heute wieder nach der Heimat zurückkehrt!"

„Lohna war von dieser Nachricht wohl nicht gerade sehr erbaut?"

„Das will ich meinen!" versetzte der Baron und schenkte sich langsam ein Glas des inzwischen servierten Mosels ein. „Die Situation spitzt sich ja zwischen Vater und Sohn mit jedem Tage mehr zu. Ich möchte nicht in der Haut des Alten stecken!"

„Verdammter Kräher!" fuhr er dann den zusammenknickenden Pikkolo an. „Und kuhwarm: Eis, Eis, mein Junge, oder soll ich dir Beine machen?"

„Sein dröhnender Baß übertönte in diesem Augenblick selbst das helle scharfe Rasseln eines Dogcarts, das man jetzt durch den Ausblick der Hintersenster des Wartesaales auf der Bahnhofschaussee heranfagen und mit kurzem Ruck vor dem Sandsteinportal des Aufgangs halten sah.

„Dacht' ich mir doch: Die Komtesse Herta: Holt den Bruder ab. Ein famoses Mädel, fährt wie der Satan? — —

„Hertachen, Hertachen!" brüllte er dann mit einer wahren Löwenstimme durch das kleine Lokal, daß die Glasprismen des großen Mittelkronleuchters in leise schwingende Bewegungen zu geraten begannen.

„Aber Paul, Paul, du bist doch nicht allein hier!" wollte die Baronin eben eine zurnende Strafpredigt einleiten, doch der Gatte achtete ihrer ermahnenden Worte nicht.

Mit jugendlicher Elastizität war er im nächsten Moment aus dem Wartesaal an das Dogcart geeilt, von dessen wippendem Trittbrett sich ihm ein junges, ganz in Weiß gekleidetes Mädchen in die Arme warf.

„Onkel Knauff, das ist aber famos, daß ich dich hier noch auf dem Bahnhof treffe!"

„Ja, und wieder einmal gefahren, daß die Lappen flogen!" sagte der alte Herr mißbilligend und ließ seine lustige Last vorsichtig auf den Erdboden gleiten. „Der Gaul klebt ja am ganzen Leibe, kein trockenes Haar! Solch ein Leichtsinn bei dieser Hitze!"

„Schilt heute nicht, Onkel Knauff!"

Die kleine Komtesse hatte sich dem Hünen in den Arm gehängt und sah mit glühenden Wangen zu ihm auf.

„Ich bin doch nur so gerast, weil ich es vor lauter Erwartung gar nicht mehr aushalten konnte. Rate, wer heute kommt!"

„Ich weiß schon, Kindchen, ich weiß schon!" erwiderte der Baron, die Tür zum Wartesaal öffnend. „Dein Vater hat es mir gestern bereits im Städtchen verfetzt. Jetzt aber verfügst du dich erst noch ein bißchen zu mir und meiner Frau und kühlst dich etwas ab!"

Ein leiser Schatten des Mißmuts huschte angesichts dieser Aussicht über das Gesicht des Mädchens.

So sehr sie den Onkel liebte, so wenig war die Baronin ihr Genre, die hatte immer etwas in ihrer Toilette und Benehmen an ihr zu tadeln, vor allem aber lag sie Hertas Mutter bei jedem Besuch in den Ohren, daß das „Kind" zur Vervollständigung seiner Erziehung unbedingt noch in irgend ein Pensionat geschickt werden müßte, während Herta dagegen ihren von einer Legion von Gouvernanten und Kandidaten geleiteten Bildungsgang längst für hinreichend abgeschlossen hielt.

So nahte sie sich denn auch heute mit etwas unsicherem Gefühl der alten Dame, die stets auf unaufgeklärte Weise von einer ihrer heimlichen kleinen Sünden Wind bekommen hatte und küßte ihr mit diesem Courtoisie ehrfurchtsvoll die hagere Rechte.

Doch die Neugier der Baronin war in diesem Augenblicke durch die große Nachricht der unerwarteten Rückkehr Georgs von Stetten so stark in Anspruch genommen, daß alle anderen Interessen hinter diesem wichtigen Ereignis vollständig zurücktraten.

„Nun sag doch bloß, traulstes Marjellchen", sagte die Baronin in ihrem brettesten ostpreußischen Dialekt — in Momenten seelischer Erregung geriet sie aus dem feierlichen Hochdeutsch zum Teil immer wieder in ihr altgewohntes heimatliches Idiom. „Was in aller Welt fällt denn dem Schorschchen ein, euch so unerwartet über den Hals zu kommen?"

„Wir haben alle keine Ahnung", war die Antwort. „Auch Papa und Mama nicht. Georg hat nur ganz kurz telegraphiert, daß er heute nachmittag mit dem Marienburger Zug einträfe, alles nähere mündlich oder so hieß es in der Depesche."

Die Ehegatten wechselten einen raschen Blick.

„Und dem Vater hat auch keine Vermutung, was etwa passiert sein könnte?" inquirierte die Tante weiter.

„Mir hat er es jedenfalls nicht auf die Nase gebunden", versetzte die Kleine in ihrer etwas energischen Ausdrucksweise. Georg hatte ja schon immer solch plötzliche Einfälle."

„Das stimmt, bereits als Junge war er unberechenbar und dabei jähzornig bis zum Exzeß. Ich sehe ihn noch, wie ihn mein alter Diener — ich glaube, der Bengel war damals höchstens zehn oder elf Jahre alt — an meinem Gewehrschrank ertappte. Schorschchen manipulierte dort trotz meines strengsten Verbots wieder einmal an meinen Büchsen herum und hatte sich gerade ein Tesching geladen, um Spatzen zu schießen. Als ihm da mein Franz einen freundschaftlichen Klaps versetzen will, gerät der Junge in eine so sinnlose Wut, daß er das Gewehr direkt auf den alten Mann anlegt und ihm sicher eins auf den Pelz gebrannt hätte, wäre ich nicht zufällig dazu gekommen. Na, die Senge, die er damals bezogen hat, wird er sein Lebtag nicht vergessen. Ich glaube, seitdem sind wir so gute Freunde geworden."

„Wie lange war Georg eigentlich im ganzen von Hause fort?" wandte sich die Baronin jetzt mit einem leisen Zeichen der Ungeduld über die Unterbrechung des Gatten der Nichte wieder zu.

„Im Oktober wären es genau zwei Jahre gewesen! Papa hatte Georg diese große Reise durch das gesamte Südeuropa ja eigens als Abschluß seiner landwirtschaftlichen Studien bestimmt, sie sollte die Entschädigung dafür sein, daß er seinerzeit nicht Offizier werden durfte."

„Ich weiß, ich weiß!" fiel der Baron ein. „Das war damals ja eine schöne Aufregung vor fünf oder sechs Jahren: In Nacht und Nebel kam Georg zu mir herübergeritten und bettelte mich fast auf den Knien, ich sollte bei dem Alten ein gutes Wort dafür einlegen, daß er ihn bei den 19. Ulanen eintreten ließe. Natürlich vergebens bei dem Starrkopf des Grafen Lohna! Hatte schließlich auch recht: Eure Güter brauchen einen Landwirt vom Fach und nicht einen, der erst Soldat gespielt hat und dann zeitlebens vielleicht seinen Inspektoren ausgeliefert ist."

„Doch, du verpaßt hier womöglich noch den Anschluß, meine Tochter", unterbrach er sich jetzt, seine Uhr ziehend. „Der Zug muß jeden Augenblick einlaufen. Geh nur schon immer allein zum Perron hinaus und laß dich von Schorschchen erst einmal ordentlich abküssen. Wir beide kommen später nach."

(Forts. folgt.)

ihrer Beute, deren Wert nach Tausenden zählt, die Flucht. Erst kürzlich ereignete sich in demselben Geschäft ein ähnliches Verbrechen. Auch an der Wasserstraße brach man in einer der letzten Nächte durch ein Schaufenster ein. Aehnlich sind erst vorigen Woche und vorher Schaufenstereinbrüche erfolgt."

(b) **Mühlhausen**, 16. Juni. **(Viehdiebstahl.)** Auf seiner Weide im sogenannten Spanienbusch, am Mühlhausenholz, wurde dem Landwirt Ernst Dickmann von hier in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. ein Rind abgeschlachtet und das Fleisch von den Dieben unter Zurücklassung der Eingeweide mitgenommen.

Dortmund, 15. Juni. **Auf der hiesigen Unionbrauerei** explodierte gestern nachmittag im Maschinenhause ein Kompressor. Ein dadurch entstandener Brand ergriff das Maschinenhaus und verursachte dort erheblichen Schaden. Nach dreistündiger Tätigkeit der Feuerwehr konnte das Feuer gelöscht werden. Drei Personen wurden durch Brandwunden schwer und drei andere leicht verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Hagen, 14. Juni. **Als Kriegsverbrecher** hatte sich der 23jährige Zuschläger Paul A. von hier, ein mit schweren Zuchthausstrafen belegter, aus der Haft vorgeführter Gewohnheitsdieb, vor der Hagener Strafkammer zu verantworten. A. diente im Jahre 1917 beim Infanterieregiment 13 und befand sich in Frankreich. Als er eines Tages beurlaubt worden war, trank er sich einen Schnapsrausch an und drang in diesem Zustande abends spät in das Haus eines 80jährigen Ehepaares ein, wo er mit einem Diebesgenossen vorhandene Kleinigkeiten, wie Uhr, Brosche usw. stahl und dabei die alten Leute mißhandelte. Durch Urteil des Auflösungsstabes vom 26. Juni 1919 war A. zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Wegen der Höhe der Strafe hatte er Berufung eingelegt. Die Strafkammer ließ den Einwand der schweren Trunkenheit nicht gelten. Der Angeklagte habe den Kriegsschrecken ausgenutzt und die militärische Ueberlegenheit mißbraucht. Durch sein Verbrechen in Feindesland habe er das Ansehen des deutschen Heeres in schwerer Weise geschädigt. Die Berufung wurde verworfen, sodaß die verhängte Strafe von 3 Jahren Zuchthaus bestehen bleibt.

*

Der Beginn des Mordprozesses gegen den Haupttäter des Erkenschwicker Millionenraubes.

Bochum, 15. Juni. Vor dem Bochumer Schwurgericht begann der Raubmord-Prozeß gegen den geistigen Urheber der räuberischen Gewalttat, die sich um die Mittagszeit des 24. August v. J. auf der friedlichen Hornebuger Landstraße unweit Erkenschwick abgespielt hat und die drei Beamte der Zeche Emscher-Lippe als Todesopfer forderte. Vor Eintritt in die Verhandlung richtet der wegen Raubmordes angeklagte Reisende Müller eine Ansprache an die Geschworenen, die er ersucht, vorurteilslos den Verhandlungen zu folgen. Er habe in der letzten Woche stark an Grippe gelitten, erklärte sich aber für verhandlungsfähig. Ueber seinen Charakter seien in der Oeffentlichkeit, wohl auf Grund früherer Erklärungen seiner Mitäter, Behauptungen aufgestellt worden, die geeignet seien, die Geschworenen gegen ihn einzunehmen. Wenn seine Komplizen im ersten Prozeß gefährliche Klippen hätten passieren müssen, dann hätten sie ihn stets als Sündenbock präsentiert. Der Angeklagte sucht bei Schilderung seines Vorlebens sich als Opfer bedrängter Verhältnisse hinzustellen. Der Angeklagte Müller ist am 26. Februar 1884 in Altenessen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums bis Quinta mußte er wegen schlechter Vermögenslage seiner Eltern auf die Volksschule zurückkehren. Nach Beendigung einer dreijährigen kaufmännischen Lehrzeit war er im Agenturengeschäft seines Vaters tätig. Von der Essener Strafkammer ist er am 3. Mai 1910 wegen Hehlerei, schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das damalige Urteil brandmarkte besonders die Frivolität, mit der Müller zu Werke gegangen war und hob hervor, daß er mit größter Vorsicht und nach wochenlanger Ueberlegung die Tat ausgeführt habe. Im Herbst 1912 trat er beim Infanterie-Regiment 44 in Goldap in Ostpreußen ein, wurde aber im September 1913 fahnenflüchtig. Er hielt sich unter falschem Namen in Dortmund und Bochum auf, bis er im Jahre 1917 festgenommen und wegen Fahnenflucht zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Während der ersten Revolutionstage wurde er aus dem Graudenzer Gefängnis befreit. Er machte dann Schleichhandelsgeschäfte, zuletzt mit seinem Schwager Kley. Mit aller Entschiedenheit bestreitet Müller, der geistige Urheber des Raubüberfalls gewesen zu sein; Kley und Heising hätten bei den Vorbereitungen in demselben Maße mitgewirkt, wie er; sie seien begeistert für die Sache gewesen, weil es ihnen an Geld gemangelt habe. Er bestreitet auch, geschossen zu haben, ferner auf der rechten Wagenseite gewesen zu sein und den Kutscher vom Bocke geschossen zu haben, wie dies beim ersten Prozeß festgestellt worden ist. Die Beweisaufnahme beginnt mit der Vernehmung des Kriminalkommissars Karls-Recklinghausen. Als der Beamte die am Tatort aufgenommenen Lichtbilder vorlegt, erklärt Müller, es handele sich um ein kolossales Drama, an dem er weder aktiv noch geistig mitschuldig sei; er habe den furchtbaren Ausgang des Dramas nicht gewollt. Als weiterer Zeuge wird dann der zum Tode verurteilte Mitäter Alex Kley, stark gefesselt, in den Saal geführt. Er sagt aus, bei den Vorbesprechungen über den Raubmord sei vom Gebrauch der Waffen keine Rede gewesen. Es sei nur gesagt worden, wenn einer der Zechenbeamten Widerstand leisten würde, dann müsse jeder selbst wissen, was zu tun sei.

*

(bu) **Gelsenkirchen**, 15. Juni. **(Furchtbare Familientragödie.)** Sonntag abend gegen 10 Uhr ereignete sich in Gelsenkirchen-Bismarck, wie die „Buersche Zeitung" meldet, eine furchtbare Familientragödie. Der dort in der Nähe des Bismarckshains wohnende Bauführer Körber von Bismarck 2-6 hat mit einem Revolver erst auf seine Schwester geschossen und dann mit der gleichen Waffe seinem eigenen Leben ein Ende gemacht. Die Gerüchte über die Gründe zu der Tat sind sehr verschieden. Nach der einen Lesart ist der Schuß auf die Schwester während eines Zwistes mit dieser gefallen, während er nach einer anderen Darstellung auf einen Unglücksfall zurückzuführen ist. Daß Körber die Waffe auf sich selbst richtete, hatte jedenfalls seine Ursache in der Verwirrung, im ersten Entsetzen — vielleicht auch in der Reue — über die Folgen des ersten Schusses. Als er die Getroffene zu Boden sinken und aus der Kopfwunde nahe am Halse Blut quellen sah, als er seine Schwester in höchster Angst rufen hörte: „Ich muß sterben, ich muß sterben!", da packte ihn wohl die ganze Schwere seiner Tat und in seelischer Depression verübte er Selbstmord. Körber, der unverheiratet war, lebte mit seiner Mutter in bestem Einvernehmen und war auch sonst bei seinen vielen Bekannten sehr beliebt. Man rühmt ihm sehr verträglichen Charakter nach. Am Sonntag abend saß Körber mit seiner Mutter und seiner am Tage vorher zu Besuch eingetroffenen Stiefschwester bei einem Glase Bier zusammen. Im Laufe der Unterhaltung kam die Rede dann auf Zinsen für Kriegsanleihe, die die Schwester noch von Körber zu bekommen habe. Dieser nahm daraufhin eine Kassette zur Hand, wohl um seiner Schwester die erwähnten Zinsen zu geben, öffnete sie und ergriff einen in ihr verwahrt gehaltenen Revolver. Ob Körber nun die Waffe ungeschickt angefaßt oder mit voller Absicht benutzt hat, läßt sich noch nicht sagen. Jedenfalls ging ein Schuß los und traf die Schwester, die blutend zusammenbrach. Danach erschoß Körber sich selbst, ehe seine Mutter es verhindern konnte.

(bu) **Buer**, 15. Juni. **(Ein 15jähriger Vatermörder.)** In Lippe unweit von Marl erschoß, wie die „Buersche Zeitung" meldet, am Sonntag nachmittag gegen 1 Uhr der 15 Jahre alte Hubert Schild seinen 65 Jahre alten Vater mit einem Jagdgewehr. Der ungeratene Sohn konnte trotz der Strenge des Vaters nicht zu einem ordentlichen Menschen erzogen werden; seinen Arbeiten als Waldarbeiter ging er sehr unregelmäßig nach, sodaß der Vater ihn stets kontrollieren und seinen Lohn selbst abholen mußte, damit der Sohn nicht alles vergeudete. Am Sonntag mittag nun stellte sich der Junge eine Viertelstunde vom Hause entfernt auf die Lauer in der Absicht, seinen Vater aus dem Wege zu schaffen. Gegen 1 Uhr kehrte der Vater von dem Förster, bei dem sein Sohn in Diensten stand, zurück. Als er am Versteck seines Sohnes vorbeikam, feuerte der Junge aus etwa 15 Meter Entfernung aus einem Jagdgewehr Schrotschüsse auf seinen ahnungslos des Weges gehenden Vater. Während der erste Schuß fehlging, traf die zweite Schrotladung den Vater in den Rücken, worauf der alte Mann zu Boden stürzte; bald darauf trat der Tod infolge innerer Verblutung ein. Der jugendliche Vatermörder eilte nun mit dem Gewehr, das er aus dem Schlafzimmer seines Vaters entwendet hatte, nach Hause. Hier nahm er erst in aller Ruhe seine Mittagsmahlzeit ein und flüchtete dann. Der Polizei gelang es noch am selben Tage gegen 6 Uhr abends den Mörder in einem Walde zu umstellen und festzunehmen. Er ist geständig und gibt an, der Vater habe ihm wiederholt mit Totschießen gedroht und nur aus Furcht hiervor habe er seinen Vater aus dem Wege schaffen wollen.

Elberfeld, 10. Juni. **(Verhaftung von Straßenräubern.)** Ein guter Fang ist in der Dienstag-Nacht geglückt. Die jugendlichen bewaffneten Straßenräuber, die in den letzten Wochen wiederholt unter Anwendung von Gesichtsmasken und unter Verwendung von Schußwaffen Raubüberfälle verübt haben, sind festgenommen worden. Der Polizeibericht meldet darüber: In der Dienstag-Nacht befand sich der hiesige Kaufmann Josef Qu. mit seinem Geschäftsfreunde D. aus Kleve auf dem Wege vom Bahnhof Ottenbruch nach seiner Wohnung in der Arrenbergerstraße. In der Katernbergerstraße, in Höhe des Gehöftes am Schafstall, traten ihnen in der Dunkelheit drei verdächtige Kerle entgegen, riefen „Hände hoch!" und hielten ihnen große Armeepistolen entgegen. Sie kamen aber an die Unrichtigen. Qu. ergriff den einen und warf ihn zu Boden, die beiden anderen flüchteten. Einer von ihnen schoß auf Qu. und seinen Begleiter. Der Schuß ging fehl. Zum Glück wurde der verbrecherische Schütze durch eine Ladehemmung der Waffe in seiner Absicht, die beiden Herren niederzuschießen, gehindert. Auf den Schuß hin eilten vom Bahnhof Ottenbruch Schupobeamte hinzu. Sie nahmen im Verein mit den beiden Ueberfallenen sämtliche drei Burschen fest und überlieferten sie der Kriminalpolizei.

*

Die unheilvollen Wirkungen der „Sanktionen".

(TU) **Düsseldorf**, 14. Juni. Ein Notschrei über die unheilvollen Wirkungen der „Sanktionen" ist zu Beginn einer hier eröffneten Beratung großer Fürsorgekörperschaften erklungen. Die Tagung wird neue Mittel und Wege finden, um das Elend in der deutschen Kinderwelt zu lindern und die Schulkinderfürsorge nach der Seite der Schulgesundheitspflege auszubauen und in die allgemeine Wohlfahrtspflege einzugliedern. Der Düsseldorfer Regierungspräsident Grützner erklärte bei der Begrüßung der Versammlung, daß er sich einer Pflichtverletzung schuldig machen würde, wenn er nicht heute an dieser Stelle darauf hinweisen wollte, wie im hiesigen Gebiet die Fälle von Elend durch die aus der Besetzung sich ergebenden Lasten noch vermehrt wird. Diese Vermehrung des Elends führte er in folgenden kurzen Andeutungen vor: „Eben hat die Düsseldorfer Handelskammer in einer wirkungsvollen Feststellung mit aller Schärfe die schädigenden Folgen geschildert, die aus der Fortdauer der „Sanktionen" im Wirtschaftsleben sich immer mehr bemerkbar machen. Dasselbe gilt für die Zukunft unserer Schulkinder. In vielen Gemeinden stockt, ja ruht der Schulbesuch, weil die Schulräume mit Truppen belegt sind. Die Viehweiden, die für Milchkühe bestimmt sind und unsern Kindern Milch verschaffen sollen, werden von französischen Pferden abgeweidet. Die Schärfe der Einquartierungslast bringt es mit sich, daß die Wohnungsnot, die zum Teil schon eine erhebliche Ursache für das Elend unserer Schulkinder ist, noch bedeutend erhöht wird. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß der militärische Befehlshaber, der hier kommandiert, sich solchen Erwägungen nicht verschließen wird, zumal er selbst Vater von vier Kindern ist. Trüb ist die Zeit, in der wir beraten. Aber Mut und Hoffnung dürfen wir nicht sinken lassen. Halten wir uns an die Worte, die sich in einem Buch der Frau v. Stael finden: „Die Deutschen haben oft den Fehler begangen, sich durch Schicksalsschläge beirren zu lassen. Einzelwesen dürfen sich in ihr Schicksal ergeben; Nationen niemals!" — Auch der Vertreter der Stadt Düsseldorf, Bürgermeister Schmid, lenkte die Aufmerksamkeit dieser großen, aus allen Teilen des Reiches besuchten Versammlung auf die ungeheure Schwere der durch die „Sanktionen" auferlegten Lasten. Die Grundlagen der Lebensbedingungen der Stadt Düsseldorf würden erschüttert; die Zollinie schneide die alten und lebensnotwendigen Beziehungen zwischen dem größten Teil des Industriegebiets und Düsseldorfs, das einen integrierenden Bestandteil dieses Gebiets bilde, ab. Von Tag zu Tag spüre man vor allem durch wachsende Arbeitslosigkeit diese „Sanktionen" immer mehr. Es sei Pflicht, bei jeder Gelegenheit die Forderung zu wiederholen, daß die durchaus unerträgliche Zollgrenze möglichst bald beseitigt werde. Mit einem Mahnruf zur Unterstützung durch das ganze Land endete dieser Notschrei.

*

(TU) **Köln**, 13. Juni. **(Eine Sühneaktion.)** In Biebrich war vor etwa acht Tagen die französische Flagge von dem dortigen Soldatenheim, einer früheren deutschen Turnhalle, heruntergeholt worden. Die Stadt Biebrich hat für den Ersatz einer neuen Fahne Sorge tragen müssen, und es fand eine militärische Feierlichkeit in Anwesenheit des französischen Kommandanten statt, bei der die neue Fahne gehißt wurde. Der Bürgermeister von Biebrich entschuldigte sich im Namen der Stadt wegen des Vorkommnisses.

! **Koblenz**, 14. Juni. **(Der bestohlene Lebensretter.)** Ein ungefähr 8jähriger Junge fiel beim Spielen an der jenseitigen Schiffswerft in das dort sehr tiefe und dabei tückische Wasser. Dreimal schon war der Kleine untergetaucht, als ein Arbeiter den Vorfall bemerkte und mit seinen Kleidern, sogar mit seinen schweren Stiefeln, in das Wasser sprang. Es gelang ihm unter den größten Anstrengungen, das Kind glücklich zu retten. Die in der Nähe weilende Mutter wollte dem mutigen Lebensretter ein Geldgeschenk überreichen, aber der Arbeiter lehnte es ganz entschieden ab. Um seine gänzlich durchnäßten Kleider zu trocknen, legte er seine Hose an das Gestade. Als er sie nachher wieder anziehen wollte, da fehlte ihm die Geldbörse, die ihm anscheinend Kinder gestohlen hatten. Das war eine üble Belohnung.

(g) **Aachen**, 14. Juni. **Das belgische Kriegsgericht** verurteilte zwei hiesige Privatförster, die auf zwei beim Wildern ertappte belgische Soldaten, als diese flohen, geschossen hatten und beide verletzten, zu je 10 Jahren Zuchthaus. Berufung wurde bereits eingelegt.

Weitere Nachrichten.

— **(Gegen die uneheliche Mutterschaft der Beamtinnen.)** Auf dem 10. Verbandstage der Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen wurde mit großer Mehrheit eine Entschließung angenommen, in der gegen die zur verfassungswidrigen Untergrabung der Ehe führenden Bestrebungen nach bedingungsloser Freigabe der unehelichen Mutterschaft der Beamtinnen entschieden Verwahrung eingelegt wird. Der Verbandstag warnt die Regierung und Volksvertretung vor übereilten weittragenden Beschlüssen.

— **(Die schwarze Schmach darf nicht gezeigt werden.)** Dr. Held, der bekannte Leiter des amerikanischen Komitees in Deutschland, der sich um die Unterstützung des notleidenden deutschen Volkes große Verdienste erworben hat, wollte gestern abend in Wilmersdorf einen Film über die schwarze Schmach zeigen, den er der Wirklichkeit entsprechend im Rheinland aufgenommen hat. Als die Vorstellung beginnen sollte, traf vom Polizeipräsidium die Nachricht ein, daß die Vorstellung verboten worden sei, weil das deutsche Ansehen in der Welt dadurch leiden würde.

— **(Dem Vaterlandsverräter der Tod.)** Von den Geschworenen in Lüttich ist ein gewisser Douhard zum Tode verurteilt worden. Er war während des Krieges Agent der deutschen Polizei in Belgien und hat als solcher den Deutschen verschiedene Belgier angegeben, die später zum Tode verurteilt worden sind. Als Besonderheit wird gemeldet, daß der Gerichtshof einstimmig dem König die Bitte unterbreitet hat, das Urteil vollstrecken zu lassen. In Belgien ist es seit 1917 allgemein üblich gewesen, daß die zum Tode Verurteilten später begnadigt wurden.

— **Der Fremdenverkehr in Bayern.** Auf eine Anfrage im bayerischen Landtage wurde geantwortet, daß zur Zeit folgende Vorschriften für den Fremdenverkehr gelten: Für nichtbayerische Deutsche: Paßpflicht und persönliche Meldepflicht bei Einreise und Aufenthalt in Bayern. Für Ausländer: Vorherige schriftliche oder telegraphische Aufenthaltsgenehmigung der bayerischen Bezirkspolizeibehörde des Zielortes. Ferner Meldepflicht bei Einreise nach Bayern sowie bei jedem Aufenthaltswechsel in Bayern. Ueber die Aufhebung der Paßpflicht und persönliche Meldepflicht der nichtbayerischen Deutschen sind Verhandlungen im Gange. Auf die Aufenthaltsgenehmigung bei Zureise von Ausländern kann vorerst noch nicht verzichtet werden.

— **Opfer der Berge.** Aus Innsbruck wird gemeldet: Den Blättern zufolge wurden gestern die Leichen der seit dem 17. 5. vermißten Münchener Studentinnen Charlotte Rehfeld und Frida Schönmann aufgefunden. Innsbrucker Touristen fanden die Leichen zwischen Felsen eingeklemmt. Die ungenügend ausgerüsteten Frauen sind wahrscheinlich vom richtigen Wege abgekommen und abgestürzt. Die Bergung der Leichen wurde sofort veranlaßt.

— **Schiffszusammenstoß mit einem Eisberg.** Von amerikanischen Küstenstationen wurde ein drahtloser Hilferuf von einem unbekannten Schiff aufgefangen, das mit einem Eisblock im Atlantischen Ozean zusammengestoßen ist. Das Schiff war im Sinken begriffen und bat um dringende Hilfe. — Weiter wird gemeldet: Ein Radio-Telegramm des englischen Frachtdampfers „Seapol", 4500 Tonnen, auf der Reise nach Amerika, meldet, daß er im Atlantischen Ozean mit einem Eisberg zusammengestoßen ist und wahrscheinlich sinken wird.

— **Die kälteste Temperatur**, welche man bis jetzt erzielt hat, beträgt — 268 Grad Celsius. Sie wurde von Professor Kammerlingh Onnes an der Leydener Universität bei Verflüssigung von Helium erzielt, konnte aber nur zwei Stunden lang erhalten werden. Die bisher niedrigste Temperatur war — 259 Grad, bei welcher es gelang, Wasserstoffgas zu verflüssigen. Vielleicht gelingt es nach diesen ganz erstaunlichen Experimenten auch noch, den absoluten Nullpunkt zu erreichen, der bei — 273 Grad liegt.

— **Vaters Ansicht.** Der Klassenlehrer hatte einen geharnischten Brief an die Familie einer seiner Zöglinge geschrieben: „Ich muß dringend darum ersuchen, Ihrem Sohne Josef etwas mehr häusliche Pflicht angedeihen zu lassen. Der Junge verbreitet um sich eine Pestwolke, sodaß es in seiner Nähe kaum auszuhalten ist. Sie sollten ihn daher mal gründlich baden und abseifen." — Die Antwort lautete: „Ich bin sehr gekrenkt über dem, was Sie mir von mein Josef schreiben. Ich bitte, ihm zu lernen und nix an ihm zu riechen!"

— **Der Laie.** Es war nach Kriegsende, 2 Landstürmer, die „mit draußen waren", erzählen mit Stolz, wie sie sich mit den belgischen Eingeborenen verständigt haben: „Und für Brot sagen sie Päng, und für Kartoffeln . . . na, so ein langes Wort . . .?" Ein schülerhafter Jüngling, der bisher andächtig schweigend den Kriegserlebnissen der beiden gelauscht hat, springt ein: „Pommes de terre." Darauf die erstaunte Frage: „Ja, woher wissen Sie denn das, Sie waren ja gar nicht mit draußen?"

Folterkammer für heimattreue Oberschlesier.

(TU) **Berlin**, 15. Juni. Bei Myslowitz ist im Ewaldschacht von Korfanty eine Art Folterkammer eingerichtet worden. Die heimattreuen Oberschlesier werden dort mit Gummiknüppeln, Ochsenziemen und Stöcken bearbeitet bis sie bewußtlos zusammenbrechen. Diese furchtbaren Mißhandlungen wiederholen sich oft 4, 6 und 8 mal am Tage.

*

Mißhandlung eines deutschen Arztes

Nach einer Bekanntmachung des Aerztevereins in Oppeln ist der Arzt Dr. Frend in der Nacht zum 11. 6. von einem Mitglied der französischen Kommission ohne ausreichenden Grund verhaftet, beschimpft und auf einer französischen Wache in Gegenwart anderer französischer Offiziere schwer mißhandelt worden. Infolge dieses Vorfalles erklären die Oppelner Aerzte, daß sie den Mitgliedern der Ententekommission jede ärztliche Hilfe versagen, bis eine ausreichende Genugtuung vorliegt.

Ein neues Ultimatum an General Höfer.

(TU) General Höfer hat von dem Oberbefehlshaber der Alliierten ein neues Ultimatum empfangen, da die Deutschen noch nicht von allen Punkten, besonders aus der Gegend von Groß-Strehlitz, zurückgezogen sind. Er erklärte, daß er erst die Zustimmung der deutschen Parteien haben müsse.

Der nach Oberschlesien entsandte Sonderberichterstatter der Münchener N. N. hatte eine Unterredung mit dem Führer des deutschen Selbstschutzes, Generalleutnant Höfer, der u. a. auf die Frage, was er sich von dem jetzigen Vorgehen der Ententetruppen verspreche, erklärte: Man sucht in Streifen das insurgierte Land ab. Die bewaffneten Banden, für deren Entwaffnung die Ententetruppen viel zu schwach sind, weichen aus, um hinter ihrem Rücken als bewaffnete und nunmehr legalisierte Ortswehren aufzutauchen. Es ist das reine Versteckspiel. Die Waffen werden erst versteckt, um später für Korfantys Zwecke wieder bereit zu sein. Die Engländer sind bestrebt, ihre Aufgabe zu erfüllen; aber sie sind durch die Interalliierte Kommission gebunden. Die Franzosen verhalten sich noch wie vor vollkommen ablehnend und die Italiener sind ebenfalls zu schwach, um selbständig etwas zu unternehmen. Das furchtbarste ist, zu denken, was geschehen wird, wenn die Polen in den Landstrichen, die bei Deutschland verbleiben sollen, wieder Herren sind, und dieser Augenblick wird einmal kommen.

*

Kleine Nachrichten.

Der Londoner Berichterstatter des B. T. erfährt, daß der Oberste Rat auf Ersuchen Loucheurs wahrscheinlich Dr. Rathenau einladen werde, seine Pläne persönlich oder durch einen Stellvertreter in der nächsten Sitzung des Obersten Rates zu erörtern.

Das Reichskabinett befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung in Anwesenheit des Wiederaufbauministers Dr. Rathenau mit den Wiesbadener Verhandlungen über die Wiederaufbaufrage.

Bei der gestrigen Wahl zum hiesigen Landespräsidium wurden gewählt Neumann-Hofer (Dem.), Draks (Soz.) und Schmuck (Soz.).

Die Abgeordnete Frau Klara Mende erlitt gestern einen schweren Automobilunfall. Frau Mende wurde mit einer nicht unerheblichen Kopfverletzung und Verletzungen und Quetschungen am Arm und im Gesicht in ihre Wohnung gebracht.

Die Arbeiter der Berliner städtischen Güter beschlossen gestern mit starker Mehrheit, in den Streik einzutreten, um ihre Forderungen auf Lohnerhöhung und eine Art Mitbestimmungsrecht in der städtischen Güterverwaltung durchzusetzen. Falls nicht in letzter Stunde ein Ausgleich zustande kommt, tritt der Streik, der sich auf 18 Güter erstrecken würde, heute in Kraft.

Vereinsnachrichten.

Westick, 16. Juni. **Ein Radfahrerverein** unter dem Namen Radfahrerverein „Blau Veilchen" ist hier vor wenigen Sonntagen neu gegründet worden, dem schon eine beträchtliche Anzahl Radler beigetreten ist. In der Hauptversammlung wurden in den Vorstand gewählt: Emil Braag 1., Wilhelm Kiene 2. Vorsitzender; Fritz Weber 1., Heinrich Pötzger 2. Schriftführer; Karl Knäpper 1., Heinrich Huskotte 2. Kassierer, Gustav Kuschefski 1., Dietrich Berkemeier 2. Fahrwart, und als Kassenrevisor Heinrich Graß.

Helft unseren deutschen Kriegsgefangenen.

Nach nahezu 3 Jahren Waffenruhe noch Kriegsgefangene in Frankreich.

Anläßlich der Kundgebung für Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen, welche noch in den Gefängnissen in Avignon in Frankreich zurückgehalten werden, findet eine Sammlung zugunsten dieser letzten Opfer des Weltkrieges statt.

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, sein Scherflein für diese Aermsten der Armen beizutragen.

Mit dem Erlös der Sammlung soll die Not der ihrer Ernährer beraubten Familien gelindert und das Los der Nochgefangenen erleichtert werden. Der Avignon-Hilfs-Fonds wird verwaltet von der zuständigen Behörde, der Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene und der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener mit Genehmigung des Staatskommissars für Kriegswohlfahrtspflege (7. B. 21 Nr. K. W. 866).

Spenden können direkt auf Postscheckkonto Nr. 112 255 Berlin, Avignon-Hilfs-Fonds, eingezahlt werden.

Wir hoffen, daß unsere Mitbürger auch diesmal ihre Opferfreudigkeit bezeugen.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.

Montag abend starb nach längerem Leiden meine unvergessliche, treue Frau, unsere liebe Mutter, Grossmutter, meine gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die 2792

Ehefrau Wilhelmine Lueg

geb. Schulte

im Alter von 48 Jahren.

In tiefstem Schmerz:

Friedrich Lueg
Alma Desinger geb. Lueg
Ernst Desinger
Heinz Lueg
Martha Lueg
Fritzchen Lueg
und Familie Schulte.

Dortmund, Kamen, Wasserkurl und Methler, den 16. Juni 1921.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 17. Juni, morgens 10½ Uhr, vom Trauerhause, Adlerstrasse 35, aus.

Für den Bezirk **Lerche** suchen wir zum 1. Juli einen zuverlässigen

Zeitungsboten.

Meldungen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung, Weststraße 10.

Wegen Erkrankung des bisherigen suche ich möglichst für sofort ein fleißiges, ehrl. 2750

Mädchen

Frau Hugo Müller, Kamen, Weststraße 7.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren für besseren Haushalt zum 1. Juli 1921 ges.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 2751

Zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Haus suche für meinen kleineren Haushalt zum 1. Juli od. später bei hohem Lohn. 2786

Frau W. Jahn, Soest, Jakobistr. 46.

Anständiges ev. 2795

Mädchen

von 14 bis 16 Jahren, für kl. Haush. nach Dortmund gesucht. Selbiges findet auch Gelegenheit, sich im Kochen auszubilden.

Zu erfr. in der Geschst.

Einen fast neuen

Sitzliegewagen

zu verkaufen. 2781

Breiten 104½.



Frischmelkende

Ziege

und 3 vier Wochen alte

Gänschen

zu verkaufen. 2791

Schillstraße 8.

Achtung!

Die falschen Gerüchte, die von meiner Frau und Herrn Peters im Umlauf sind, beruhen auf Unwahrheit. Warne hiermit vor Verbreitung, da ich sonst gerichtlich vorgehen werde.

J. Flacke, Nordenmauer Nr. 76.

---

100 Mark Belohnung,

2790

wer mir den genügend bringen kann, der sich sehr für Mutters Garten interessiert, so daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

Johann Krüger, Südkamen, Dorfstr. 21 a.

Sämtl. Schreibutensilien
Schreib- und Kopiertinte
Stempelfarbe
Tusche

in allen Farben.

Stempelkissen

vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststrasse 10.

---

2 Milchziegen

2 hornlose

Lämmer

zu verkaufen. p2797

Ostenmauer 25.

Die Beleidigung, die ich gegen Frau Alma Grützner gemacht habe, nehme ich mit Bedauern zurück. 2788

Gustav Vogt.

Die Dame, welche am Sonntag nachmittag die Straßenbahn nach Kamen benutzte, sodann auf der Bahnhofstraße von zweispännig-Jagdwagen abgeholt wurde, wird um Angabe ihrer Adresse unter **2774** an die Geschst. d. Zeitung gebeten. p2774

Familiendrucksachen

liefert schnellstens die

Buchdruckerei der

Kamener Zeitung.

Bürger-Schützenverein Kamen.

Sonntag, den 19. Juni 1921, in der **Schützenheide,** nachm. **3½ Uhr beginnend,**

Feier des
Sommer-Festes

Musik: Herzogsche Kapelle.

Eintrittspreis: Mitglieder frei.
Nichtmitglieder: Herren 5 Mk.
Damen 3 Mk.

Hierzu ladet freundlichst ein 2794

Der Vorstand.

Prachtvolles 112 töniges

Bandoneon

3chörig zu verk. 2784

M. Jenke, Methler 60.

Ein ostfriesisches

Milchschaf

(1 mal melkt) zu verkauf.

Methler 85.

Winkelmann Rauchtabake

sind die besten und beliebtesten.

Portorico Nr. 2

ist in alter Qualität

wieder zu haben. 2780

HANS DOLLE

Tabakwaren-Großhandlung

Fernruf Nr. 2. KAMEN. Markt Nr. 16.

Eine Engländerin über die Leiden irischer Frauen.

Mrs. Pethick Lawrence, eine bekannte Engländerin, bringt folgenden eidlich bezeugten Bericht über ihre Erfahrungen in Irland: „Ich hielt mich in einem kleinen Dorfe auf, in dem sich kraft Kriegsrechts von ½6 Uhr abends an kein Mensch mehr auf der Straße zeigen durfte; desgleichen durfte kein Zimmer, dessen Fenster nach der Straße gingen, erleuchtet sein. In jeder Nacht müssen die Bewohner auf militärische Haussuchungen gefaßt sein. Ich sprach mit Frauen und Mädchen, die mitten in der Nacht von Männern mit verhüllten Gesichtern überfallen wurden, die ihre Schlafzimmer durchsuchten, um sie zu erschrecken und zu insultieren. Eine vergewaltigte Frau klagte mir ihr Leid; ihre verzweifelte Bitte um Gnade, da sie binnen kurzem ein Kind erwartete, blieb unbeachtet. Sie besaß noch den Mut, am nächsten Tage nach der Gewalttat den Priester aufzusuchen, der sie zu seinem Rechtsanwalt schickte. Die Angelegenheit liegt nun dem Hauptquartier vor. Nach ½6 Uhr wagt kein Zivilist unter was immer für einem Vorwande auszugehen, um nicht erschossen zu werden. Das bedeutet, daß es bei plötzlichen Erkrankungen oder Geburtswehen nicht möglich ist, Hilfe herbeizurufen. Die Oberschwester einer Kinderschutzgesellschaft in einer der größten Städte erzählte mir zahlreiche Fälle der schrecklichen Lage, in die schwangere Frauen der arbeitenden Klasse gebracht wurden. Sehr oft mußten sie in der Nacht Haussuchungen über sich ergehen lassen und wurden auf die Straße gewiesen, während ihre Häuser niedergebrannt wurden. Ein Funktionär des Weißen Kreuzes erzählte mir von einer Frau, deren Haus einige Tage vor der Geburt ihres Kindes durchsucht worden war. Weil die Soldaten ihren Gatten nicht zu Hause vorfanden, wurden ihre gesamten Habseligkeiten, einschließlich ihrer und der Kleider ihrer Kinder verbrannt. Als der Offizier das kleine Bündel der Babykleider ergriff, die für das zu erwartende Kind vorbereitet worden waren, flehte sie ihn auf den Knien an, diese Sachen nicht zu verbrennen, da sie nicht in der Lage sei, andere zu beschaffen. Trotzdem wurden die Sachen ins Feuer geworfen, die Frau mit Kolbenschlägen bearbeitet und samt ihren zwei kleinen Kindern bloßfüßig, im Nachtgewande auf die Straße gejagt. Die Frau wanderte meilenweit, da sie nicht wagte, an die Türen der Nachbarn zu klopfen, um diese nicht der Rache der Soldaten auszusetzen. Gegen Morgen wurde sie von freundlichen Leuten mehr tot als lebendig aufgenommen. Ich sah das Heim dreier Schwestern, das sie selbst mit dem Fleiß ihrer Hände für sich, ihre alte Mutter und ihre 83jährige Tante geschaffen hatten, und in dem die gesamte Einrichtung, alle ihre Kleider und Habseligkeiten zerstört worden waren. Seit 5 Jahren hatte es in dieser Familie keinen männlichen Verwandten mehr gegeben. Am 9. April war ihr gesamtes Eigentum auf einem großen Scheiterhaufen im Garten als „militärische Repressalie" verbrannt worden, und der amtliche Bericht besagte, dies sei geschehen, weil die älteste Schwester einen am Vortage in der Nachbarschaft stattgefundenen Ueberfall nicht vorher der Behörde angezeigt hatte. Dabei war das Mädchen an dem bewußten Tage in Dublin gewesen, um einen Arzt zu konsultieren und hatte keinerlei Kenntnis von dem Ueberfall. Ich sah eine Witwe mit 2 jungen Töchtern, deren Heim und kleiner Laden am gleichen Tage als „amtliche Repressalie" zerstört worden waren. Ein zweiter Aschenhaufen bezeichnete den Ort, wo einst das Heim einer anderen Witwe und ihrer Tochter — zwei ganz alleinstehenden Frauen — gestanden hatte. Auch ihr Haus war der wahllosen Rache der Agenten der britischen Regierung zum Opfer gefallen. Jede Repressalie seitens der Streitkräfte der Krone, jegliche Unterdrückung schließt um Männer, Frauen und Kinder bloß ein um so engeres Band, und wo eine derartige Einigkeit herrscht, entwickeln sich Kräfte, gegen die keine brutale Macht der Bajonette aufzukommen vermag. (Frl.)

Die Ernteaussichten"

Auf der ganzen Welt nicht ungünstig.

Obgleich es noch etwas früh in der Jahreszeit ist, kann man doch schon infolge des zeitigen Eintritts des Frühlings mit seiner warmen Witterung von den Aussichten der kommenden Ernte sprechen. Der früh gesäte Roggen steht in den meisten Gegenden Deutschlands außerordentlich günstig. Es besteht die Hoffnung auf eine reiche Roggenernte, zumal der spät gesäte Roggen sich wesentlich gebessert hat. Auch über die Weizenfelder liegen gute Nachrichten vor. Das Sommerkorn, das unter der Trockenheit gelitten hatte, erholte sich nach den letzten Berichten, z. B. aus Schleswig-Holstein nach dem Regen in den letzten Maientagen gut. Urteile über Futterpflanzen und Wiesen besagen, daß sie sich eines schnellen Wachstums erfreuen.

Ebenso wie bei uns sind die Ernteaussichten Englands, Frankreichs, Belgiens, Italiens und der nordischen Länder günstig, und versprechen eine größere Ernte als im Vorjahre. In den Vereinigten Staaten hofft man nach den Meldungen auf eine Weizenernte von 629 Millionen Bushels gegen 581 im Vorjahre, und auch das Sommergetreide verspricht eine größere Ernte als 1920. Aehnliche Meldungen liegen aus Kanada vor. Es scheint uns also ein günstiges Getreidejahr bevorzustehen. Die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Eigenernte und die Möglichkeit reichlicher Getreideeinfuhr scheint für die Aufhebung der Zwangswirtschaft, die ja doch nur eine Frage der Zeit sein kann, äußerst günstig.

Weizenüberschuß am Weltmarkt.

Das Statistische Büro des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom teilt bezüglich der Weltweizenvorräte mit, daß sich einerseits unter Berücksichtigung greifbarer Vorräte in den Ausfuhrländern sowie der unterwegs befindlichen Vorräte und andererseits unter Berücksichtigung des Bedarfs der Einfuhrländer der Schluß ziehen lasse, die Weltvorräte würden bis zur nächsten Ernte ausreichen und darüber hinaus einen Ueberschuß von 1,4 Millionen Tonnen ergeben. Wahrscheinlich würden einige Länder tatsächlich weniger Weizen einführen, als sich heute auf Grund der amtlichen Mitteilungen errechnen ließe und außerdem enthielte die Berechnung der verfügbaren Vorräte nicht die in einigen kleineren Exportländern vorhandenen wie z. B. der Mandschurei.

Deutschlands Getreidereserve.

Bei den Verhandlungen des Volkswirtschaftsausschusses des Reichstages erklärte Reichsernährungsminister Hermes u. a., daß für den Uebergang zum Umlageverfahren ausreichende Vorräte vorhanden seien, jedoch nicht für den Uebergang zur freien Wirtschaft. Bis zum 15. Juli werden in deutschen Häfen eingetroffen und bis zum 15. August verbrauchsfertig vorhanden sein sogleich 350 000 Tonnen. Er hoffe, diese Menge noch zu vermehren. Man sei bestrebt, die Einfuhr unter 2 Millionen Tonnen zu halten, während sie im Vorjahr noch 2½ Millionen Tonnen betragen habe. Die Zwangswirtschaft habe in allen Ländern, nicht bloß bei uns, erhebliche Mindererträge zur Folge gehabt.

Der Versöhnung zwischen Stadt und Land

widmete auf der diesjährigen Jahrestagung der deutschen Bauernvereine, die kürzlich in Rinsburg stattfand, der bekannte bayerische Bauernführer Dr. Heim beherzigenswerte Worte: „Wenn man", so sagte er, „der gehässigen Bekämpfung der Landwirtschaft entgegentreten will, muß man aber auch gegen die Erbübel der Landwirtschaft: Gleichgültigkeit und eine gewisse Selbstsucht ankämpfen wollen. Der deutsche Bauer darf nicht vergessen, daß er es in Deutschland nicht allein macht." Der Redner erinnerte dann an das Glück der Bauern gegenüber dem eingeengten Leben in der Stadt. „Was ist wohl härter", rief er aus, „wenn tausende Männer und Mütter in der Stadt ihre Kinder bleich heranwachsen sehen, weil die Milch fehlt, oder in ländlichem Haushalt die Freude zu genießen, rotwangige, gesunde Kinder um sich zu sehen? Es gibt kein Deutschland der Bauern, der Arbeiter, der Unternehmer, sondern nur ein Deutschland des deutschen Volkes. Das allgemeine Schicksal geht auch an der Tür der Bauern nicht vorbei. Der Bauer muß Achtung haben vor dem Volke der Arbeit in den Städten. Das Volk der Arbeit in Stadt und Land muß sich verständigen, Treue der Scholle, der deutschen Heimat sei die Parole: Notwendig ist es, daß wir ein einig Volk werden in Angst und Not!"

Weitere Nachrichten.

— **(Die kleinste „kleine Anfrage".)** Dieser Tage ist im Reichstage von dem Abgeordneten Mumm eine Anfrage an die Regierung gerichtet worden, die wohl mit Recht die Bezeichnung „Kleine Anfrage" — bekanntlich sind dies oft sehr wortreiche Schriftstücke — verdient, denn sie lautet kurz und bündig: „Was kostet, was nützt die Reichsfaßstelle?"

— **(Preisherabsetzung der Zellstoffabrikate.)** Der Verein deutscher Zellstoffabrikanten hat in einer dieser Tage in München abgehaltenen Tagung eine sofortige Preisherabsetzung von 35 Mark für ungebleichten Zellstoff und 30 Mark für gebleichten beschlossen. Das entspricht einer Preisherabsetzung von etwa 10%. Diese Ermäßigung erstreckt sich auf alle Sorten Zellstoff. Sie gilt einstweilen bis zum 30. September 1921, vorausgesetzt, daß nicht inzwischen Betriebsmaßnahmen oder sonstige Verhältnisse eine andre Regelung notwendig machen.

— **(Der Etat des Memellandes.)** Wie berechtigt der Wunsch der Bevölkerung des Memellandes ist, entgegen den Bestrebungen der Litauer sich ihre Selbständigkeit zu bewahren, geht daraus hervor, daß der dieser Tage zum ersten Male beratene Etat des Ländchens ohne Defizit abschließt. Der Vizepräsident des Staatsrats erklärte, daß das Memelland den aufrichtigen Wunsch habe, mit allen Nachbarländern in freundschaftlichen Beziehungen zu leben, daß es aber auf Wahrung seiner Selbständigkeit gemäß den Wünschen der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung bestehe.

— **(Der Tiefstand der polnischen Valuta.)** Im freien Verkehr wurde in Warschau für die Reichsmark über 10 Polenmark, für den Franken 110 Polenmark und für den Dollar 1300 Polenmark gezahlt. Kaufleute behaupten, daß damit der Tiefstand der polnischen Valuta noch keineswegs erreicht sei.

— **(Urteile der Sondergerichte.)** Das Hallesche Sondergericht verurteilte den Arbeiter Johann Schapo, der als Vorsitzender der Kommunistischen Arbeiterpartei in Sbersleben den dortigen Aufstand leitete, wegen vollendeten Hochverrats zu sechs Jahren Festungshaft, da sein Verhalten nicht als ehrlos bezeichnet werden könne. Das Hallesche Sondergericht hat bisher nur Zuchthausstrafen für Aufrührer verhängt. Das Sondergericht in Naumburg verurteilte den Schlosser Ernst Schwebos wegen schwerer räuberischer Erpressung, Landfriedensbruch als Rädelsführer und wegen Verbrechens gegen das Entwaffnungsgesetz zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

— **Verhaftung eines Elektrizitäts-Direktors.** Der wegen Unterschlagung flüchtig gewordene Direktor Seeck des Elektrizitätswerks Elsterwerda wurde in Kiel verhaftet, wo er als Techniker unter falschem Namen bei der staatlichen Werft Anstellung gefunden hatte. Infolge Beteiligung an einem hochverräterischen Unternehmen wurde er festgenommen, und dabei konnte seine Persönlichkeit festgestellt werden.

— **Zum Tode verurteilt.** Das Darmstädter Schwurgericht verurteilte den wegen Raubmordes angeklagten Schlosser Richard Schmidt aus Biersdorf, der am 28. Februar d. Js. in Pfeiffermühle bei Bensheim die 19jährige Tochter der Mühlenbesitzerin Hartmann erschoß, die Wohnung ausraubte und sich gegen die Verfolger mit dem Revolver zur Wehr setzte, zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus.

— **Bei einem Großfeuer** im Unterengadiner Dorf Sent sind 50 Häuser innerhalb von 1½ Stunden niedergebrannt, bis Hilfe kam, da die Bevölkerung auf den Feldern und im Walde beschäftigt war. Die Gebäude waren versichert. Der Viehbestand ist verloren. Der Brand soll durch einen Kaminschaden entstanden sein.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 16. Juni. (Unreeller Stoffhandel.) Zahlreiche Klagen zeugen davon, daß die Bevölkerung noch immer von wilden Stoffhändlern in rücksichtsloser Weise geschädigt wird. Der Ueberredungskunst dieser berufsfremden Hausierer gelingt es, trotz aller Warnungen immer wieder, ihre, ein gutes Aussehen vortäuschenden, aber ans völlig minderwertigem Material hergestellten Stoffe, unerfahrenen Käufern aufzuhängen. Sie wenden hierbei gleichzeitig den Trick an, Firmen zu nennen, welche für 350 Mark und noch weniger einen Anzug einschließlich Zutaten anfertigen, um so dem Käufer vorzurechnen, wie billig sie einen Anzug bekommen können. Hierbei verschweigen sie aber, daß diese Firmen keinen Maßanzug liefern, sondern die Anzüge durch Fabriken konfektionieren lassen. Die Käufer der Stoffe merken erst zu spät, daß sie die Geprellten sind, denn der anscheinend so billig gekaufte Stoff stellt in der Regel den größten Schund dar, der es nicht lohnt, dafür den Arbeitslohn zur Herstellung eines Kleidungsstückes aufzuwenden. Die Bevölkerung kann deshalb nicht eindringlich genug gewarnt werden, von diesen berufsfremden unbekannten Hausierern und Händlern zu kaufen. Wer Bedarf an Stoff hat, möge sich vertrauensvoll in der gewohnten Weise an die ortsansässigen Schneidergeschäfte wenden, denn von diesen wird er zufriedenstellend bedient. Wenn auch für die von diesen Geschäften geführten Stoffe und die Maßanfertigung etwas höhere Preise beansprucht werden müssen, so ist dafür aber auch die Gewähr geboten, daß man wirklich verarbeitungsfähige und tragbare Stoffe und gutgearbeitete richtig sitzende Kleidungsstücke bekommt, welche die geringe Mehraufgabe reichend rechtfertigen und dauernden Vorteil gewährleisten. Während der vom Hausierer gelieferte Stoff in einem Jahre bestimmt aufgebraucht ist, wird der vom Schneider bezogene seinem Träger noch mehrere Jahre Ehre machen. Also Vertrauen zum Fachmann und dessen Qualitätsware, denn nur so kann man vor Enttäuschungen und schweren Schädigungen beim Stoffkauf geschützt werden.

Sport.

Dortmund, 15. Juni. (Umbau der Dortmunder Radrennbahn.) Die alte im Kaiser Wilhelm-Tal gelegene Radrennbahn, die im Jahre 1898 gelegentlich des großen Bundesfestes in Dortmund eröffnet wurde und eben dem eine der Hochburgen im deutschen Radrennsport war — sie sah die besten Fahrer des In- und Auslandes am Start —, lag seit geraumer Zeit in einem trostlos verfallenen Zustande danieder, sodaß seitens des Verbandes Deutscher Radrennbahnen keine Rennveranstaltung mehr abgehalten werden durfte. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß die Bahn eine neue Direktion mit fachmännischer Leitung erhalten hat, die keine Mittel scheut, die Bahn zu einer erstklassigen zu gestalten. Die umfangreichen Renovierungsarbeiten schreiten rüstig fort. Die Fahrfläche der Bahn hat schon einen fast gänzlich neuen Zementbelag erhalten, so daß sie nun wieder einwandfreie Kämpfe gewährleistet und wohl als idealste Fliegerbahn gelten kann. Auch die Zuschauerplätze, die eine freie Uebersicht über die Bahn bieten, sind bedeutend verbessert worden; etwa 1500 Sitzplätze, sowie neue Fliegerkabinen und ein besonderes Podium für die Zielrichter und die Presse sind noch im Bau begriffen. Die restlichen Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß noch in diesem Monat, und zwar am Sonntag, den 26. cr. die erste Rennveranstaltung, ein großes Eröffnungsradrennen in Dortmund, stattfinden kann. Es soll eine ganze Reihe namhafter Fahrer starten, darunter vier bedeutende Dauerfahrer mit ihren Motorschrittmachern — an der Spitze der weltbekannte Sechstage- und Meisterfahrer Karl Saldow, Berlin. — Nach all diesen umfangreichen Vorbereitungen, zu denen sich noch, den leistbaren Bedürfnissen der sportliebenden Zuschauer Rechnung tragend, eine bedeutende Verbesserung des Restaurationsbetriebes gesellt, kann nur noch gewünscht werden, daß ein günstiges Wetter dazu beiträgt, den 26. Juni zu einem großen Tag für Dortmund mit seinen ständig wachsenden Radsportfreunden zu machen.